

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

28. November bis 3. Dezember 2022: "Licht in der Dunkelheit"

Von Joachim Kretschmar, Theologischer Vorstand der Stiftung Diakonie Kropp

Licht ist Joachim Kretschmars Thema in dieser Woche. Dazu versammelt er Adventslieder, Lichtjahre entfernte Sterne, Kerzen und Leuchttürme und sogar das Zeitalter der Aufklärung beieinander und vergisst auch die Energiekrise nicht.



Joachim Kretschmar

Redaktion:
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 28. November 2022

Es gibt wohl keine andere Zeit im Jahr, zu der so viele Traditionen gehören, wie zum Advent. Neben den Traditionen, die kleine Geschenke bringen - dem Adventskalender und den herausgestellten Schuhen zum Nikolaustag -, ist es vor allem das Licht, das zum Advent gehört: stetig anwachsend wie beim Adventskalender, kontinuierlich leuchtend als Schmuck in Fenstern, Vorgärten, auf Weihnachtsmärkten und in den Innenstädten oder punktuell wie beim Lichterfest, Lucia, das aus Skandinavien zu uns kommt oder dem Friedenlicht aus Bethlehem, das Pfadfinder traditionell am dritten Advent in den Kirchen entzünden. Licht gehört zum Advent. Es steht für Gemütlichkeit und für Wärme. Es ist ein Symbol für Lebendigkeit und Freude, das Menschen über Religions- und Kulturgrenzen hinweg ganz unmittelbar verstehen. Doch in diesem Jahr scheint das Licht seine Unschuld verloren zu haben: Weil Energie knapp werden kann, gibt es Vorgaben, wie lange welche Lichter an öffentlichen Orten brennen dürfen. Viele Orte und Kirchengemeinden verzichten darüber hinaus freiwillig auf Illuminationen von Gebäuden und Denkmälern. Nun ist die Kritik am überbordenden Lichterglanz der Adventszeit keineswegs neu: Tierschützer weisen seit Jahrzehnten darauf hin, dass viele Insekten durch die Lichtverschmutzung auch in den Wintermonaten sterben. Und auch die Begrenzung des Lichterglanzes ist schon lange geregelt: die Weihnachtsbeleuchtung im Vorgarten des Nachbarn muss nur dann geduldet werden, wenn es der ortsüblichen Beleuchtung entspricht und das Leben - hier vor allem: das Schlafen - nicht wesentlich beeinträchtigt. Dass solche Hinweise nicht eben dazu dienen, die Debatte zu befrieden, mag darauf hinweisen, wie sehr uns Licht berührt, wie sehr wir uns in der Dunkelheit nach alldem sehnen, für das das Licht steht: nach Wärme und Geborgenheit, nach Leben und glänzender Freude. So verstanden wird die Debatte über das Licht selbst zum Zeichen des Advents: Denn genau dafür steht diese Zeit: Für die Sehnsucht. Für das Warten. Für das "Noch nicht". Und für das Versprechen, dass der Liedermacher Manfred Siebold in einem Weihnachtslied so besingt: "Es wird nicht immer dunkel sein - so klingt seit alter Zeit / das Wort der Hoffnung hell hinein in Menschentraurigkeit. / Und halten auch die Hirten noch im Finstern ängstlich Wacht, / hat doch Gott schon den Himmel aufgemacht in der Nacht, / hat doch Gott schon längst den Himmel aufgemacht."

Dienstag, 29. November 2022

Mein allerliebstes Adventslied stammt von Jochen Klepper: "Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern, so sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern. Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein." 1937, am Samstag vor dem vierten Advent, hat er es gedichtet. Klepper war da schon über ein halbes Jahr von den Nationalsozialisten aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen, was für den Journalisten, Autor und Dichter ein Berufsverbot bedeutete. Vier der fünf Strophen des Liedes erzählen von der Nacht und der Dunkelheit. Nicht in der Vergangenheitsform, sondern im Präsens: Dunkle Zeiten erlebt Jochen Klepper mit seiner Tochter Renate und seiner Frau Johanna, die er "Hanni" nennt. Sie ist Jüdin. Das ist der Grund für sein Berufsverbot. Fünf Jahre nachdem Jochen Klepper dieses Lied geschrieben hat, werden die drei sich aus Verzweiflung das Leben nehmen. Dass Jochen Klepper in seinem Adventslied ganz konkret seine dunkle Zeit besingt, wissen wir durch einen Tagebucheintrag, den er nur kurz vor dem Lied verfasst hat: "Es geschieht Hannis wegen", schreibt er. "Ich glaube nicht an Aktionen. Gott will im Dunkel wohnen, und das Dunkel kann nur durchstoßen werden durchs Gebet." "Gott will im Dunkel wohnen" - mit diesem Bibelzitat beginnt die fünfte und letzte Strophe des Liedes. "Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt. Als wolle er belohnen so richtet er die Welt."

Der Vers hat mich schon als Kind, lange bevor ich um das Leben von Jochen Klepper wusste, beeindruckt. Gerade, weil ich ihn nicht verstand: Ist es nicht Gott, der das Licht will? "Es werde Licht!" wünscht sich doch Gott als erstes im Schöpfungsbericht. Und sind nicht alle Hoffnungsbilder des Liedes von Jochen Klepper, Lichtmetaphern?! Der helle Morgenstern bescheint die Pein, der Stern der Gotteshuld beglänzt das Dunkel. Der von Klepper zitierte Bibelvers hat vermutlich einen religionsgeschichtlichen Hintergrund: Das Allerheiligste im Jerusalemer Tempel war - anders als bei anderen Heiligtümern - fensterlos. Gott wohnte im Dunkeln. Doch Klepper deutet den Vers um, schafft beinahe ein Paradox: Gott will zu uns in unsere Dunkelheit kommen. Doch wo er ist, da wird es immer hell. Schlichter und zugleich schöner und eindrücklicher kann man kaum singen von der Weihnachtshoffnung: Egal wie dunkel die Welt ist, Gottes Liebe strahlt heller.

Mittwoch, 30. November 2022

Wenn ich etwas "bei Lichte betrachte", wenn ich "Licht ins Dunkel bringe" oder "mir ein Licht aufgeht", dann heißt das: Ich verstehe etwas, das mir zunächst unverständlich war. Ich kläre eine Täuschung auf und erkenne die wahre Bedeutung. Licht, das ist eine kulturübergreifende Metapher für Wahrheit und Erkenntnis. Kein Wunder also, dass eine Epoche, die es sich zum Ziel gesetzt hat, den Menschen aus seiner "selbstverschuldeten Unmündigkeit" zu führen. Also, zum Erkennen und zum Verstehen, dass eine solche Epoche sich einen Namen gibt, der erhellt: die "Aufklärung", das Zeitalter der Vernunft, setzt sich ab vom dunklen Mittelalter. Noch deutlicher wird das im Englischen: "Enlightenment", "Erleuchtung" heißt da die Zeit, die so viele große Denker hervorgebracht hat. Bis heute prägt die Aufklärung unser Weltbild. Doch in einer komplexen Welt mit einer unüberschaubaren Fülle von Informationen können wir die eine Wahrheit manchmal gar nicht so eindeutig benennen. Viele Sichtweisen gibt es, und je nach Perspektive vielleicht auch viele Wahrheiten. Wohin führt das? Zurück in die Dunkelheit? Wird die Weihnachtshoffnung zur Farce, die Hoffnung, dass sich zwar mühsam nur, aber letztlich doch das Licht, das Gute, das Wahre, das Reine, durchsetzt? Der jüdische Philosoph Walter Benjamin hat eine ganz eigene Antwort auf diese Frage gefunden. Ein Bild von Paul Klee inspirierte ihn dazu, seine Philosophie der Geschichte anhand eines Engels zu erzählen: Der Engel fliegt mit dem Rücken voran durch die Zeit. Er blickt nicht in das, was kommt, sondern auf das, was war. Und es entsetzt ihn, was er sieht. So viel Zerstörung, so viel Dunkelheit als Spur der menschlichen Geschichte. Darin versprengt noch immer Funken des ursprünglichen, göttlichen Lichts. Doch ergreifen kann der Engel diese Funken nicht. Und trotzdem bleibt die Hoffnung! Weil der Engel, wie wir Menschen, die Zukunft nicht sieht. Er fliegt mit dem Rücken voran. Es ist nicht gesagt, dass auch der nächste Moment düster bleibt. Für den jüdischen Denker Walter Benjamin hat jeder Augenblick in der Zukunft das Potential, dass der Messias, der Retter, erscheint, Christen würden sagen wieder erscheint. Wie ein Blitz wird das sein, wenn das Reich Gottes kommt, sagt Jesus einmal. Auch das ist Advent: Hoffen auf das Licht, das alles erhellt. Damit wir endlich wirklich verstehen.

Donnerstag, 1. Dezember 2022

Generationen von Schülerinnen und Schülern haben Wolfgang Borcherts Kurzgeschichten rauf und runter analysiert: Ob "Nachts schlafen die Ratten doch" oder "An diesem Dienstag" - als Beispiele der sogenannten Trümmerliteratur wurde in ihnen Zeile um Zeile im Deutschunterricht durchforstet, ob sich vielleicht ein Motiv wiederholt, eine Geste tiefere Bedeutung hat oder die Beschreibung einer Äußerlichkeit auf einen Gemütszustand verweist.

Dabei drohte manchmal der Blick für das Ganze verloren zu gehen. Dafür, wie Borchert es schafft, in kleinen Szenen von Sehnsucht zu erzählen und von der Suche nach Normalität im Nachkriegsdeutschland. Er erzählt aus seiner Zeit, seinem Erleben: Gut 60 Kurzgeschichten hat er in gerade einmal zwei Jahren verfasst, alle nach Ende des Krieges. Von der Ostfront war er gezeichnet, verwundet und schwer krank in seine Heimatstadt Hamburg zurückgekehrt. Als er im November 1947 starb, war er erst 26 Jahre alt. Eines macht die Erzählungen von Wolfgang Borchert aus: Sie handeln vom Dunkeln der Welt - und davon, dass es immer Hoffnung gibt. Nur echte Erlösung, die fehlt bei Borchert. Wirklich aufgelöst wird das Leid bei ihm nie. Die Hoffnung bleibt stets in der Schwebel, unkonkret. Symbole deuten sie an. Ein Symbol findet sich dabei immer wieder, in Gedichten und Geschichten: Laternen und Lichter leuchten als Hoffnungsboten in die neblige Dunkelheit. Ein Beispiel: Wenn er in "Hinter den Fenstern ist Weihnachten" von einem Soldaten erzählt, der Weihnachten nicht allein sein will und sich doch nicht traut, eine Frau auf der Straße anzusprechen, die er unter den Straßenlaternen entlang gehen sieht, klingt das so: "Die Laterne kommt. Jetzt muss ich gleich was sagen. Oder doch nicht? Vielleicht ist dann alles aus. Da ist die Laterne. Wenn ich jetzt rede, ist vielleicht alles aus. Die Laterne. Nein, ich warte noch ein paar Laternen. Noch nicht. Der Nebel ist gut." Bis zum Schluss bringt der Soldat den Mut nicht auf. Es bleibt in der Schwebel. "Kuck mal, hinter den Gardinen haben sie Weihnachten. Vielleicht auch Grünkohl. Nur wir beide sind draußen. Wir sind ganz allein in der Stadt." Damit endet Borchert die Erzählung. Nicht hoffnungslos. Aber ohne happy end. In der Schwebel. In der Schwebel - das passt zum Advent. Auch wir warten und zünden Lichter an. Trotzige Hoffnungsboten, die daran erinnern: In diese Dunkelheit hinein wagt sich Gott zu uns.

Freitag, 2. Dezember 2022

Mit bloßem Auge kann man Kepler-11 am Nachthimmel nicht sehen. Der Stern leuchtet dafür zu schwach. 2.000 Lichtjahre ist er entfernt. Wenn ich ihn aber mit einem leistungsfähigen Teleskop im Sternbild des Schwans finde, dann schaue ich in die Vergangenheit. Als dieses Licht-Teilchen, das mich heute hier erreicht, vom Stern Kepler-11 gestartet ist, da hat Jesus noch hier auf der Erde gelebt. Mich fasziniert dieser Gedanke, in die Vergangenheit schauen zu können. Doch noch viel faszinierender finde ich das Wissen, dass für das Lichtteilchen, das vor 2.000 Jahren auf Kepler-11 startete, um heute auf meine Netzhaut zu treffen, überhaupt keine Zeit vergangen ist. Start und Ankunft geschieht aus der Perspektive des Lichtteilchens zeitgleich. Begreifen kann ich das nicht. Nur wiedergeben, was Physiker herausgefunden haben: Dass Licht immer gleich schnell ist. Und dass das in der Konsequenz bedeutet, dass die Zeit nicht immer gleich schnell vergehen und der Raum nicht immer gleich groß sein kann. Die Relativität von Zeit und Raum ist ja nur ein Mysterium im Zusammenhang mit dem Licht. Auch die Doppelnatur des Lichts als Welle und Teilchen zugleich fordert meine Vorstellungskraft heraus. Und wunderbar ist es durch ein Prisma zu sehen, dass ein Lichtstrahl alle Farben des Regenbogens in sich birgt. Dass etwas so grundlegend Wichtiges für unsere Weltwahrnehmung, etwas so Faszinierendes und Unbegreifliches wie das Licht die Menschen schon seit Jahrtausenden beschäftigt, bewegt und in Beziehung mit dem Göttlichen gebracht wird, wundert da nicht. Es gibt keine Weltreligion, in der das Licht nicht Sinnbild Gottes ist. Fast 250-mal findet sich "Licht" in der Bibel. Mit Licht beginnt die Bibel und - in guter Übereinstimmung mit der Naturwissenschaft - die Welt: Es ist das erste, was Gott schafft: Es werde Licht! Und es war Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war.

Und im letzten Kapitel des letzten Buchs der Bibel verspricht der Seher Johannes: "Es wird keine Nacht mehr sein, und die Menschen bedürfen nicht des Lichts einer Lampe und nicht des Lichts der Sonne; denn Gott wird über ihnen leuchten." In diesem Hoffnungsbild ist Zeit nur noch relativ - das passt so gut zum Licht! Mich lässt das staunen! Schon der kleinste Lichtglanz einer Kerze strahlt mehr aus als ein Mensch je begreifen kann. Es gibt kein besseres Bild für Gott, den Unfassbaren, der trotzdem erfahren werden kann und, der alle Farben des Lebens immer in sich trägt.

Samstag, 3. Dezember 2022

Die Geschichte der Bürger von Schilda, die sich ein neues Rathaus bauten und die Fenster vergaßen, erinnert eindrücklich und klar daran, wozu man Fenster braucht: Ohne sie ist es stockdunkel in ihrem neuen Versammlungshaus. Der Versuch, Licht in Säcken und Eimern in das Gebäude zu bringen, scheitert. Fenster haben fast immer einen einfachen Zweck: Sie lassen Licht ins Haus und machen Räume hell. Kirchenfenster erfüllen oftmals darüber hinaus noch eine besondere Aufgabe: Alte Fenster sind oft wie Bilderbücher, die Geschichten erzählen. Neue Kirchenfenster verzaubern durch ihr Farbspiel. Sie schaffen Atmosphäre, sie lassen Licht hinein, sie brechen es auf, sie dämpfen es, schaffen eine Mischung zwischen nach außen geöffnet und schützend geschlossen. Es gibt noch mindestens eine weitere Art von Fenstern: Anders als fast alle anderen Fenster sind die Scheiben des Leuchtfuers eines Leuchtturms nicht dafür da, dass Licht hineinfallen kann, sondern, dass Licht möglichst weit hinausleuchtet. Um 280 vor Christus soll der erste Leuchtturm der Welt auf der Insel Pharos vor Alexandria errichtet worden sein. Er zählte zu den Weltwundern der Antike. Seitdem helfen die Leuchttürme, dass Schiffe sicher durch die Meere fahren können. Sie warnen vor gefährlichen Klippen und Riffs und weisen den Weg zu Wasserstraßen und Häfen. Über die Jahrhunderte gehörte es dazu, dass ein Leuchtturmwärter dafür Sorge trug, dass das schützende Licht zuverlässig in die Dunkelheit strahlte. Erst Ende des vorigen Jahrhunderts verließen die letzten Leuchtturmwärter ihre Posten. Die Lampen werden seitdem elektronisch gesteuert und von Land aus gewartet. Doch gewartet werden muss sie weiter! Sie darf nicht aufhören zu brennen in der Nacht. Warten ist ein Teekesselchen. "Ich warte mein Auto" heißt: Ich kontrolliere, ob alles in Ordnung ist und repariere die Schäden. "Ich warte auf dich" heißt: Du bist noch nicht da, doch ich gedulde mich, bis du kommst. Zum Advent gehört beides, es ist die Zeit des Wartens auf Weihnachten. Darauf, dass Jesus geboren wird, Gottes Licht in dieser Welt. Und es ist die Zeit des Wartens dieser frohen Botschaft. Menschen geben darauf acht, dass Gottes Wort auch heute leuchtet in die Dunkelheit hinein: Wegweiser und Schutzraum zugleich.